

Geschichtsfälschung des Mossad

Ein mysteriöser Mordfall in Montevideo

Am 6. März 1965 erfuhr der Kriminalkommissar Alejandro Otero, daß im Bonner Büro der Nachrichtenagentur Reuters ein Bekenner schreiben eingegangen sei, das von einem anonymen Kommando mit dem Namen „Die, die niemals vergessen können“ unterzeichnet war. Man habe, hieß es darin, in Uruguay den Letten Herbert Cukurs für seine Morde an 30.000 Juden hingerichtet. Am Tatort waren Türen und Fenster verschlossen, erinnert sich Otero: „Was ich durch einen Spalt sehen konnte, war erschreckend: Das ganze Zimmer voller Blut.“

Neben der Leiche lag ein Auszug aus dem Plädoyer des britischen Anklägers im Nürnberger Prozeß. Die Beweise gegen den hingerichteten Judenmörder – hieß es am nächsten Tag in den Schlagzeilen. Fünf Jahre nach der Festnahme Adolf Eichmanns, spekulierte die Presse, auch hier sei der israelische Geheimdienst Mossad am Werk gewesen. Die Regierung in Tel Aviv hüllte sich in Schweigen.

Erst zwanzig Jahre später verkündete auf dem Auschwitz-Tribunal in Jerusalem der Chef des Mossad, Isser Harel, der selbst aus Lettland stammte, daß die Exekution von Cukurs die letzte Aktion des Geheimdienstes in Sachen Naziverbrecher in Südamerika gewesen sei. Das war 1985. Und weitere zwölf Jahre vergingen, bis der israelische Keter-Verlag ein Buch mit dem Titel „Der Tod des Henkers von Riga“ herausgab, in dem die Hinrichtung Cukurs´ detailliert beschrieben wird. Die Autoren behaupten, mit dieser Aktion die Debatte des deutschen Bundestages über die Verjährungsfristen von Naziverbrechen beeinflusst zu haben. Weder die deutsche Regierung noch das Parlament haben protestiert. Journalisten und Historiker übernahmen ungeprüft die Darstellung aus der Geheimdienststube. Der „Tod des Henkers von Riga“ wurde in deutsch, und lettisch übersetzt und weltweit als ein „wichtiges historisches Dokument“ gepriesen. Vor vier Jahren erschien das Buch auch auf englisch, mit einem Vorwort des Generals Meir Amit, des damaligen Mossad-Chefs. Er schreibt darin:

„Der Staat Israel hatte entschieden, die führenden Kriegsverbrecher zu eliminieren. Dies war eine gezielte, selektive und effiziente Eliminierung. Einer der prominentesten war Herbert Cukurs, der verheerende Verbrechen an lettischen Juden begangen und sich dem Zugriff der Alliierten entzogen hatte.“

An diesen Worten darf gezweifelt werden. Die Operation Cukurs ist wahrscheinlich eine der dilettantischsten Aktionen des israelischen Geheimdienstes und das Buch „der Henker von Riga“ ein Produkt der Abteilung „Desinformation“.

Der Autor des Buches nennt sich „Anton Künzle“. Er hat die Hinrichtung geleitet. „Künzle“ ist ein Pseudonym, er soll, so steht es im Klappentext, 1919 in Deutschland geboren worden und später nach Palästina ausgewandert sein. Dort habe er in den Reihen der Hagana, der Vorläuferin der israelischen Armee, und später des Mossad gekämpft. Beim Schreiben habe ihm der Journalist Gad Shimron geholfen, der selbst zehn Jahre lang beim Mossad tätig war: „Ich hatte schon viele heikle Situationen überstanden, Sondereinsätze der Hagana. Kugelregen, explodierende Mörser, Panzerabwehrgranaten. Die Operation Cukurs war in mancher Hinsicht außergewöhnlich. Ich arbeitete allein in der Fremde, verstand die Sprache kaum. Dieser sadistische Massenmörder wußte, welches Schicksal er verdiente. Ich erinnere mich an keinen einzigen Fehler, keinen Moment des Zögerns oder der Unsicherheit. Und ich spürte kein einziges Mal Angst. Wenn meine Enkel mich eines Tages fragen, „Opa worauf bist du am meisten stolz“, dann erzähle ich von meinem Anteil an der schwierigen Operation zur Begleichung einer Rechnung mit dem Henker von Riga“.

Im jüdischen Museum in Riga jedoch ist man nicht gut auf das Werk zu sprechen. "Es ist wirklich eine Schande“, sagt Margers Vestermanis, „dass der Mossad so schlecht arbeitet. So primitiv, was das Buch betrifft: der Tod des Henkers von Riga“.

Alejandro Otero leitete von Anfang an die Mord-Ermittlungen in Uruguay. Heute ist er pensioniert, erinnert sich aber an jedes Detail. Am Tatort stank es unerträglich, die Leiche hatte dort schon zwei Wochen bei sommerlichen Temperaturen gelegen. Der Tote lag in einer Truhe und daneben der Auszug des britischen Anklägers im Nürnberger Prozeß.

Das Blatt befindet sich in den Ermittlungsakten. Darin wird das Vorgehen von Himmlers „Aktionskommandos“ beschrieben. Von Cukurs oder Lettland ist nicht die Rede.

Das Bundeskriminalamt schickte Otero das Bekennerschreiben, das „Todesurteil“. Cukurs soll , so wird da behauptet, Anführer einer lettischen Faschistentruppe namens Perkonkrust – auf deutsch Donnerkreuz – gewesen sein. Darin heißt es: „Wegen seiner nachweislichen persönlichen Verantwortung für den Tod von 30.000 Männern, Frauen und Kindern, haben wir beschlossen, über Herbert Cukurs das Todesurteil zu sprechen“.

Kommissar Otero setzte sich mit der Familie des Toten in Verbindung. Aus São Paulo reiste sein Sohn Gunnars an, der seinen Vater schon vermißt hatte. Sein Vater habe seit 1946 legal in Brasilien gelebt und seit Anfang der fünfziger Jahre habe die jüdische Gemeinde Vorwürfe gegen ihn erhoben, gab Gunnars zu Protokoll.

Nicht davon sei wahr gewesen und irgendwann sei die Kampagne eingeschlafen – bis ein „Anton Künzle“ in São Paulo auftauchte und seinem Vater einen Geschäftsvorschlag unterbreitet hätte. Er lud ihn nach Uruguay ein und hinterließ 160 Dollar für den Flug von São Paulo nach Montevideo. Offensichtlich war dies eine Falle. Kommissar Otero fand heraus, daß Künzle und seine Mittäter fließend deutsch und spanisch mit argentinischem Akzent gesprochen hatten. Und sie hatten wohl keine Hinrichtung sondern eine Entführung geplant. Doch sie waren keine Profis. Mindestens fünf junge Männer, hatten Nachbarn beobachtet, hatten sich im dem Haus in Shangrilá aufgehalten. Otero: „Sie hatten es nicht darauf abgesehen, ihn hinzurichten. Dann hätten sie ihn einfach erschießen können. Sie haben ihn unter einem Vorwand nach Uruguay gelockt, um ihn von hier lebend weg zu bringen. Cukurs war trotz seines Alters ein sehr kräftiger Mann. Er wollte wohl lieber sterben, als gefangen zu werden. Die Angreifer scheiterten an seiner Kraft und der Kampf endete mit seinem Tod.“

Daß fünf junge Männer einen 64-Jährigen nicht bezwingen konnten, widerspricht dem Bild der ausserordentlichen Schlagkraft, mit dem sich der Mossad schmückt. „Der Leichnam lag in einer riesigen Truhe“, so Otero, „sie hatte vorne und an der Seite Luftlöcher. Sie

hatte robuste Metallschlösser und dicke Gurte, die neben der Truhe lagen.“ Diese Gurte sollten vermutlich verhindern, daß die Truhe von innen zu öffnen war.“

Mehrere Nachbarn, so seine Ermittlungen, hatten beobachtet, daß am Tattag ein grosses Schiff in der Bucht von Shangrilá geankert hatte. Es wartete dort 48 Stunden. In den Registern fand Otero das Schiff aber nicht. Der Kommissar vermutet, daß das Schiff den Entführten aufnehmen und wegbringen sollte.

Otero überprüfte nun Grenzübergänge und Flughäfen. Und er fuhr nach São Paulo, zur Familie des Toten. Von ihr erfuhr er, daß der Mann, der sich Anton Künzle nannte und der Cukurs nach Uruguay gelockt hatte, dort ein Auto gemietet hatte. Dafür brauchte er einen internationalen Führerschein und beantragte ihn beim brasilianischen Automobilklub. Der handigte das Paßfoto des Mörders Otero aus. „Ich wollte es über Interpol zur internationalen Fahndung ausschreiben lassen, aber man teilte mir offiziell mit, daß es sich bei der Ermordung von Cukurs um eine politische Straftat handle, und in solchen Fällen werde Interpol nicht aktiv.“ Die Ermittlungen mussten so im Sande verlaufen.

Otero hatte ohnehin alle Hände voll zu tun. Gerade war in Uruguay die Stadtguerilla, die Tupamaros entstanden und er sollte ihre Straftaten verfolgen. Einer ihrer Gründer war Tabaré Rivero. An den Fall Cukurs erinnert er sich gut und vor allem an einen gewissen Amodio Pérez, einen der tollkühnsten Genossen, für den er innerhalb des Guerilla-Apparats zuständig war. „Ich erfuhr, daß Amodio bei der Cukurs-Aktion Tatfahrzeug gemietet und gefahren. Er benutzte dafür einen gefälschten Ausweis, den ihm wohl der Mossad übergeben hatte. Er kannte auch das Haus in Shangrilá. Die Israelis hatten die Hinrichtung mit sehr wenigen Leuten organisiert, darunter war auch die erste Ehefrau Amodios.“

Amodio Perez ist Jude. Und damals pflegte die uruguayische Linke enge Kontakte mit den in Montevideo ansässigen Juden. Man hatte einen gemeinsamen Feind. Die lokalen Nazis griffen linke Büros damals mit Bomben an.

Daß Perez an der Mossad-Aktion teilgenommen hatte, sei aber nicht im Auftrag seiner Organisation erfolgt, Rivero. Er habe von seiner Beteiligung erst hinterher erfahren.

Perez machte innerhalb der Tupamaros eine steile Karriere. 1972 wurde er verhaftet und verriet alles, was er wußte. In Armeeuniform ließ er sich auf die Straße führen, um seine Mitstreiter zu identifizieren. Schon damals kursierte das Gerücht, daß es sich bei ihm um einen Spitzel gehandelt hätte. Nach dem Militärputsch durfte er ohne Prozeß das Land verlassen.

Nur noch einmal tauchte er seitdem auf. Er soll Mitte der achtziger Jahre an dem Attentat auf den nicaraguanischen Contra-Führer Eden Pastora beteiligt gewesen sein. Pastora, auch „Comandante Zero“ genannt, wollte auf einer Pressekonferenz über den Druck aussagen, den die CIA auf ihn ausübte. Es explodierte aber eine Bombe, elf Menschen wurden getötet, Pastora verletzt. Journalisten zeigten später Kommissar Otero ein Video über die Pressekonferenz und er identifizierte Perez eindeutig.

Margers Vestermanis leitet das jüdische Museum in Riga; er selbst war früher Zwangsarbeiter. Das Buch „der Henker von Riga“ sei „totaler Unsinn“, sagt er heute. Cukurs sei zwar Mitglied im Erschiessungs-Kommando von Viktor Arajs gewesen, aber er sei nicht für die Ermordung von 30.000 Juden verantwortlich. „Weder Viktor Arajs noch Cukurs waren Mitglied im Perkonkrust, dessen Geschichte bekannt ist.“

Der Perkonkrust war eine nationalistische, paramilitärische Truppe, die während der ersten lettischen Republik unter Kalis Ulmanis entstanden war, einem autoritären Herrscher. Etwa 80.000 Juden lebten damals in Lettland, fünf Prozent der Bevölkerung. Unter Ulmanis ging es ihnen verhältnismäßig gut, im Vergleich zur Ära davor, als Lettland unter russischer Verwaltung gestanden hatte. Sie durften Grund und Boden erwerben und ihre Berufe frei wählen. Stimmung gegen sie machte der Perkonkrust mit seinen 6.000 Mitgliedern. Sie riefen „Kampf Heil“, mit dem Faschistengruß und waren gegen alle Ausländer. Ihre Parole hieß „Schlagt die Juden und die Deutschen“!

1940 annektierte die Rote Armee das Baltikum. Und in dieser Zeit kam es erstmals zu Kontakten zwischen Perkonkrust und der Deutschen Abwehr – gegen den gemeinsamen Feind, ‚den Bolschewismus‘. Aber Cukurs war nie ein Widerstandskämpfer, sagt Vestermanis, sondern ein Draufgänger und Abenteurer, der das Risiko liebte, gerne reiste

und gut leben wollte. Auf dem Flohmarkt kaufte er sich einen alten Citroen-Motor und baute ihn in ein verschrottetes Flugzeug ein, mit dem er nach Gambia flog. Die Zeitungen Lettlands finanzierten sein Abenteuer und von allen Stationen kabelte er Berichte nach Riga. Dann wurde er Sonderkorrespondent im Abessinienkrieg und in Japan. Cukurs wurde ein Medienereignis, ein Nationalheld, und die lettische Luftwaffe beförderte ihn zum Hauptmann.

Als Anti-Semit war Cukurs nicht bekannt, meint Vestermanis. Er habe eher versucht, aus allen Situationen das Beste für sich herauszuschlagen. Auch wenn er sich später als überzeugter Anti-Kommunist darstellen wird: unter der sowjetischen Besatzung Lettlands arrangierte er sich mit den Russen. Am 9. April 41 fuhr er nach Moskau und bot sich der sowjetischen Luftwaffe an. Mit welchen Behörden er in der Sowjetunion noch Kontakt hatte, wurde nie bekannt.

Am 16. April fuhr er auf sein Landgut nach Lettland zurück und erlebte dort den Einmarsch der Deutschen Wehrmacht. Viele verdächtigten ihn wegen seiner Moskau-Reise als russischen Spion, und die Situation sei für ihn gefährlich geworden, meint Vestermanis. Wohl um den neuen Machthabern seine Loyalität zu beweisen, schloß sich Cukurs dem Sonderkommando Arajs an.

Der Massenmord an den lettischen Juden geschah in mehreren Großaktionen. Die erste Tötungsaktion begann wenige Tage nach der Einmarsch der Deutschen durch lettische Faschistenverbände. Bei der zweiten, Ende 41, erschossen die Deutschen 25.000 Ghettobewohner im Wald. Aus dem Deutschen Reich waren Judentransporte nach Riga unterwegs, man brauchte Platz im Ghetto.

Herbert Cukurs Mitgliedschaft beim Arajs-Kommando ist bewiesen. Er war sein Chauffeur und seine rechte Hand. Daß diese Truppe schwere Verbrechen beging - Erschießungen, Folterungen, Synagogen anzündete - ist ebenfalls belegt. Ob und wie Cukurs an diesen Taten direkt beteiligt war, kann dagegen heute nicht mehr nachgewiesen werden. Mit Sicherheit trifft ihn eine Mitverantwortung, ob eine strafrechtlich relevante Schuld, ist offen. Margers Vestermanis kennt die Unterlagen, die für und gegen Cukurs sprechen

Für ihn haben zwei jüdischen Frauen ausgesagt. Eine Ella Medalje, geborene Guttman, sei ihrer Erschießung entgangen, weil sie sich als „Arierin“ ausgegeben hatte. Cukurs habe sie ins Stabsquartier Waldemarstraße gefahren und sie nicht verraten, obwohl er wußte, daß sie Jüdin war. Und später erklärte eine Miriam Keitzner in Brasilien, daß Cukurs sie auf seinem Bauernhof versteckt hatte.

Bei den Exekutionen im November 41 sei Cukurs aber dabeigewesen, sagt Vestermanis, er habe blind in die Masse gefeuert.

Befohlen und organisiert wurden die Massaker von der deutschen SS. Verantwortlich waren in erster Linie drei Personen: SS-Obergruppenführer Friedrich Jeckeln, der aus der Ukraine gekommen war, wo er sich bei der Ermordung der Juden Kiews hervorgetan hatte. SS-Hauptsturmführer und Kommandant des Rigaer Ghettos, Eduard Roschmann, der als „Schlächter von Riga“ berüchtigt wurde. Und Viktor Arajs, der lettische Anführer des Sonderkommandos.

Herbert Cukurs ging im Stabsquartier in der Waldemarstraße 19 ein und aus. In dem ehemaligen jüdischen Bankhaus hatte auch Arajs sein Hauptquartier aufgeschlagen, seine Autos wurden dort repariert, wofür Cukurs zuständig war. Im Keller wurden Häftlinge gefoltert, Juden und Partisanen. Im dritten Stock war der Perkonkrust untergebracht. Doch schon nach einem Monat überwarfen sich diese lettischen Faschisten mit den Deutschen und wurden wieder verboten.

Das Buch „Der Tod des Henkers von Riga“ zitiert acht Zeugenaussagen von überlebenden Gefangenen der Waldemarstraße. Sie sind vor jüdischen Organisationen abgelegt worden. Die Originale befinden sich im Archiv der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem, Kopien im jüdischen Museum in Riga. Daß diese Zeugen Opfer schlimmster Demütigungen waren, steht außer Frage. Doch manches in diesen Aussagen sei ungenau, manches sogar falsch, meint Vestermanis. Daß darin Cukurs als Mitglied des Perkonkrust bezeichnet wird, beweise gar nichts. Die Zeugen seien gefoltert worden und

traumatisiert gewesen und hätten die Gegenseite kaum differenziert und nach Parteizugehörigkeit unterscheiden können.

Auffallend sei, sagt Vestermanis, daß sowohl bei sowjetischen als auch bei lettischen Dienststellen nichts Belastendes gegen Cukurs vorliege. Die Sowjetunion habe nach dem Krieg wegen der nationalsozialistischen Massaker im Baltikum einen großen Kriegsverbrecherprozeß anstrengen wollen und verhörte deshalb Tausende. "Nach dem Kriege wurden 365 Mitglieder des Erschießungskommandos verurteilt. Das erstaunliche ist, daß Cukurs von den Angeklagten selten belastet wird".

Im Buch über den angeblichen „Henker von Riga“ wird der sowjetische Auslieferungsantrag an die brasilianische Regierung erwähnt. Doch ein solcher Antrag hat niemals existiert. Weder die Sowjetunion noch Israel haben jemals die Auslieferung Cukurs beantragt – teilte mir die brasilianische Botschaft in Buenos Aires mit. Auf einer 1960 in Israel veröffentlichten Liste mit den Namen der gesuchten Kriegsverbrecher tauchte Herbert Cukurs nicht auf.

Gunnars Cukurs ist heute 77 Jahre alt und lebt im Süden von São Paulo, wo er einst mit seinem Vater an Flugzeugen und Booten gebastelt hat. An die Judenverfolgung in Lettland kann er sich nicht erinnern. Beim Einmarsch der Deutschen war er zehn Jahre alt. Der Sohn glaubt nicht, daß sein Vater eine aktive Rolle bei den Verbrechen gespielt hat. Daß er Chauffeur und rechte Hand von Viktor Arajs war, des Chefs des Exekutionskommandos, bestreitet er aber nicht. Auf meine Frage, ob sein Vater er in dieser Position überhaupt die Möglichkeit hatte, an den Verbrechen nicht teilzunehmen, antwortet er: „Es war Krieg“. Daß die Juden, Frauen und Kinder, keine kriegführende Partei waren, weiß er natürlich.

Sein Vater habe Frau und Kinder Ende 1943 nach Deutschland geschickt, um sie in Sicherheit zu bringen. Er selbst blieb in Riga zurück.

Das war im August 1944, als die Rote Armee Riga eingeschlossen hatte. Wer konnte, flüchtete auf dem Seeweg nach Schweden und nahm Hab und Gut mit sich. Auch Cukurs

war in den letzten Kriegstagen bei solchen Transporten dabei. Das geht aus seinem Schreiben an den US-amerikanischen Konsul in Brasilien hervor, das sich in den uruguayischen Ermittlungsakten befindet. Wahrscheinlich überquerte der geübte Flieger die Ostsee mit dem Flugzeug. Wen und vor allem was er mit sich führte und in Schweden ablieferte – darüber gibt es nur Spekulationen.

Die meisten der 1944 nach Schweden Geflüchteten sind nach dem Krieg an die Sowjetunion ausgeliefert worden. Aber was mit den Wertgegenständen, die sie auf ihrer Flucht mitgenommen hatten, passiert ist, wurde nie bekannt.

Ende August 44, erinnert sich Gunnars, erschien sein Vater bei der Familie, die in Stettin gelandet war. Er hatte eine Begleiterin dabei, Miriam Keitzner, eine junge Jüdin, die er in Riga auf seinem Hof versteckt hatte. Von dort aus flüchteten sie, vor der Roten Armee, nach Westen. Bei Kassel gerieten sie in US-Gefangenschaft. Die junge Jüdin wirkte Wunder, und nach drei Tagen konnte die Familie weiterfahren. Über Marseille wanderte sie nach Brasilien aus.

1956 siedelte Herbert Cukurs nach São Paulo über. Sein jüngster Sohn Richard war gerade geboren worden, und damit war sein Aufenthalt gesichert. Er bastelte im Süden der Metropole mit seinen Söhnen an neuen Gerätschaften, darunter an einem Mini-Uboot für zivile und militärische Zwecke, das er der US-Navy vorstellte. Doch der war das Projekt zu kostspielig.

Wo sind die Motive für seine geplante Entführung zu suchen? Wollte man Informationen von ihm erpressen? Vielleicht über das, was in den letzten Kriegstagen in Lettland passiert ist, bevor die Rote Armee den Kessel um Riga schloß? War er am Fortschaffen von Finanzmitteln beteiligt? Finanzmitteln der Gemeinschaftsbank Ostland, die mit dem Flugzeug nach Schweden gebracht und dort auf der Wallenberg-Bank deponiert worden sind? War Herbert Cukurs damals als Pilot beteiligt?

Tatsache ist, daß die Nazis genug Zeit hatten, ihr Beutegut vor dem Zugriff der heranrückenden Roten Armee in Sicherheit zu bringen.

Im August 44 war die deutsche Niederlage absehbar. Viele Nazis flüchteten über die Ostsee nach Göteborg, und Cukurs hatte an diesen Fluchtbewegungen teilgenommen, wie er seinen Kindern später erzählte. Dem US-Konsul in Rio bestätigte er, daß er noch in letzter Minute „die deutschen Kräfte mit Waffen versorgt“ und – so wörtlich – nach Danzig ganze „Einheiten in Sicherheit brachte“. Dieser Brief liegt in Akten der uruguayischen Polizei.

Die „Gemeinschaftsbank Ostland“ war nach der deutschen Besetzung des Baltikums durch die Zusammenlegung der Notenbanken Lettlands, Litauens, Estlands und Weisrutheniens entstanden. Bei der Ostbank landeten die Steuereinnahmen aus den besetzten Gebieten sowie die Erlöse aus dem Verkauf des „jüdischen, herrenlosen und staatsfeindlichen“ Besitzes. Das sog. „Judenvermögen“ bildete einen „erheblichen Teil des Wirtschaftsvermögens der früheren Freistaaten“, heißt es in einem Schreiben von Gauleiter Hinrich Lohse an den Führer Adolf Hitler. Mit diesem Geld finanzierten die Nazis ihre Kriegsmaschinerie. Am 18. Februar 44, so heißt es in den Akten die im Bundesarchiv Berlin lagern, waren auf der Ostbank noch über 84 Mio. Reichsmark. Was mit ihm – sowie den Devisen- und Goldreserven – passiert ist, ist in den Akten nicht vermerkt. Am 8. September funkt das Ostministerium in Berlin an den Reichskommissar in Riga: "Bei der Bergung von Wirtschaftsgütern sind der Gauleiter und die Generalkommissare angewiesen, mir unmittelbar laufend über die Durchführung der Maßnahmen des Gauleiters zu berichten. (Alfred) Rosenberg."

Die Sicherstellung des Nazigoldes aus dem Baltikum war also höchste Chefsache, bei der der NS-Minister Rosenberg persönlich die Fäden zog. Das Vermögen mußte in ein neutrales Land geschafft werden. Die Schweiz war zu weit weg. Schweden war offiziell neutral, pflegte aber auch enge Kontakte zu den Nazis.

Mehrere schwedische Untersuchungs-Kommissionen wollten das dunkle Kapitel der Kollaboration mit dem Dritten Reich aufklären. Auch die Firmen der Wallenbergs wurde unter die Lupe genommen. Die Familie ist vor allem durch Raoul Wallenberg bekannt: der Diplomat, der in Budapest tausende Juden vor der Deportation rettete. Aber andere Mitglieder der Familie arbeiteten mit den Nazis zusammen und belieferten sie mit Rüstungsgütern. Ihre Enskilda Bank beteiligte sich nachweislich an der Geldwäsche für

Nazideutschland, und die schwedische Zentralbank kaufte Gold aus Deutschland, das vermutlich von Holocaustopfern stammt. Nummernkonten existierten bei der Wallenberg-Bank nicht, aber geheime Buchstaben-Konten.

Den Untersuchungskommissionen wurde Einsicht in diese Konten vorenthalten. Unklar ist also, ob auf den Namen Rosenberg oder eines anderen hohen NS-Führers ein Buchstabenkonto angelegt wurde, auf das Beutevermögen aus dem Baltikum eingezahlt wurde. Von der Familie Wallenberg war kein Kommentar zu erhalten.

Die schwedische Regierung hat nach Ende des Kriegs die geflüchteten SS-Offiziere an die Sowjetunion ausgeliefert. Nicht bekannt ist, ob sie auch Beutegut zurückgegeben und ob Israel davon einen Anteil bekommen hat.

Nur wenige der für die Massaker an den lettischen Juden Verantwortlichen wurden zur Rechenschaft gezogen: Die Sowjets verurteilten den SS-Obergruppenführer Jeckeln als Kriegsverbrecher und hängten ihn in Riga auf. Aber der frühere SS-Kommandant des Rigaer Ghettos, Eduard Roschmann, zog nach Argentinien und bewegte sich dort offen. Viktor Arajs, der Anführer des Erschießungskommandos, geriet in britische Kriegsgefangenschaft. Die Militärregierung setzte ihn schon bald auf freien Fuß, übergab ihre Akten der deutschen Justiz und stellte Arajs als Fahrer an. Sie ließ ihn sogar nach London fahren, wo er von der lettischen Exilregierung einen falschen Paß erhielt. Arajs wurde erst 1975 in Frankfurt verhaftet und vom Landgericht Hamburg wegen gemeinschaftlichen Mordes an mindestens 13.000 Menschen zu lebenslanger Haft verurteilt.

Den Mord an Herbert Cukurs wird bis heute als eine Mossad-Aktion dargestellt, die das Ziel hatte, Gerechtigkeit herzustellen und einen Massenmörder zu bestrafen. Selbst die Encyclopaedia Britannica übernahm diese Version. Die Familie des Ermordeten protestierte und forderte sie zur Unterlassung auf. Er wollte Dokumente vorlegen, erinnert sich der Sohn Gunnars. „Aber die Britannica wollte sie nicht sehen. Und wir hatten für ein Gerichtsverfahren kein Geld.“

Der israelische Geheimdienst Mossad hat sich zum Thema Cukurs nicht mehr geäußert. Auf meine Anfrage antwortete aber der Bleicher-Verlag, der die deutsche Ausgabe des Buches „Der Tod des Henkers von Riga“ herausgebracht hat. Er teilte mir per Email mit: „Wir haben auch keine näheren Informationen über das Pseudonym Anton Künzle. Nach unseren Informationen wird der Autor vom Verfassungsschutz geschützt“.

Man habe mit ihm keinen Vertrag abgeschlossen und zahle keine Autorenrechte. Ob der Verlag für die Veröffentlichung Geld erhalten hat und ob der Vertrag mit der israelischen Regierung oder einem Geheimdienst abgeschlossen wurde, beantwortete er nicht. Auch nicht, ob und wie sich der Verlag dagegen geschützt hat, für Geschichtsfälschung mißbraucht zu werden. Im Übrigen seien die Rechte an der deutschen Ausgabe inzwischen an den Giessener Psychosozialverlag übergegangen. Und der schrieb: „Die Fragen, ob, wie und zwischen wem Verträge abgeschlossen wurden, betreffen Interna, die wir nicht nach Außen geben. Wir bitten hierfür um Verständnis“.

Ein wenig auskunftsfreudiger war der Co-Autor Künzles, der langjährige Mossad-Agent Gad Shimron. Er hat inzwischen Karriere bei der israelischen Tageszeitung Maariv gemacht und unterhält, schrieb er mir in einer Email, „keinen Kontakt mehr zum Mossad“. „Ich kenne Mister Kuenzle seit vielen Jahren. Und ich vertraue jedem Wort in seinem Bericht (über die Operation)“.

Einen Kontakt zu Künzle mochte er nicht herstellen. Er sei von der „alten Schule“ und mochte seine wahre Identität nicht offenlegen. Er verschwieg, warum er nicht in lettischen, deutschen, sowjetischen und us-amerikanischen Archiven geforscht habe. Daß Israel nie einen Auslieferungsantrag an Brasilien gestellt habe, erklärte er damit, daß der Staat „dringendere“ Probleme zu lösen hatte. Nur sporadisch sei versucht worden, gesuchte Naziverbrecher wie Cukurs „aufzuspüren“. Wie er dazu komme, Cukurs als Mitglied des faschistischen „Perkonkrust“ und verantwortlich für 30.000 Morde darzustellen – diese Frage übergang der Journalist. Aber er wies darauf hin, daß „gewisse Kreise in Riga“ den Mann wieder als Nationalisten feiern und ihm ein „Persilschein“ ausgestellt haben.

Das ist richtig. Es gab in Riga eine Ausstellung über den 'Nationalhelden' Herbert Cukurs, in der seine Arbeit im Arajs-Kommando als harmlos dargestellt wurde. Und vor kurzem veröffentlichte ein bekannter lettischer Rechtsanwalt ein Buch mit dem Titel „Schaffott“. Er nennt das Verfahren gegen SS-Obergruppenführer Jeckeln einen „Schauprozeß“ und stellt ihn als Opfer der sowjetischen Justiz dar. Doch Geschichtsfälschung ist keine Antwort auf Geschichtsfälschung.